

Johannes Schwitalla / Franz Josef Berens

## FORSCHUNGSSTELLE FREIBURG

### Das Projekt „Grundstrukturen“

Heinz Rupp hat erzählt, wie es dazu kam, dass Hugo Steger beim Kuratorium des IDS 1966 seinen Antrag für die Erforschung der gesprochenen deutschen Standardsprache genehmigt bekam: Als Steger sein Forschungsvorhaben vorstellte, herrscht allgemeine Skepsis unter den Professoren, ob die gesprochene Sprache es überhaupt wert sei, untersucht zu werden. Rupp hat dann in der weiteren Diskussion alle schiefen, falschen oder nur merkwürdigen Konstruktionen notiert, die die Teilnehmer geäußert haben, meldete sich noch einmal zu Wort, las seine Liste vor, und die meisten anwesenden Professoren begriffen wohl zum ersten Mal, dass zwischen dem tatsächlichen, unkorrigierten Sprechen und den eigenen Vorstellungen von Sprachrichtigkeit doch ein großer Unterschied herrschte. Steger bekam schließlich den Auftrag, die „Grundstrukturen des überregionalen gesprochenen Deutsch“ zu erforschen und wurde zu diesem Zweck zum Leiter der Forschungsstelle „Gesprochene Sprache“ in Kiel ernannt.

In einem programmatischen Aufsatz von 1967 umriss Steger die wesentlichen Eckpunkte dieses Projekts: Steger ging davon aus, „daß sich die Gebrauchsweisen der Haupttypen der Sprache unterscheiden“ (Steger 1967, S. 34). Die These von der grundsätzlichen medialen Andersheit hatte zwei Jahre zuvor auch Heinz Rupp in einem Aufsatz in der Zeitschrift *Wirkendes Wort* aufgrund der ersten empirischen Untersuchung von Heinz Zimmermann aufgestellt. Materialgrundlage für das Grundstrukturenprojekt waren gesprochene Texte aus den Archiven der Rundfunk- und Fernsehanstalten. Damit war von Anfang an ein Bekenntnis zur Korpuslinguistik verbunden, und die Probleme der Korpuserstellung und -auswertung sollten das Projekt und alle Folgeprojekte begleiten. Die Texte der öffentlichen Medien bestimmten schon unter der Hand die Vorstellungen von den gattungsspezifischen Unterschieden gesprochener Texte: Interview, Reportage, Diskussion, Erzählung, Unterhaltung waren schon im Aufsatz von Steger als gesprochene Sprachformen genannt; der Terminus *Textsorte*, von Peter Kern (1968, S. 13f.) zum ersten Mal eingeführt, wurde zu einem lexikalischen Kennzeichen der Steger-Schule und hat sich dann schnell verbreitet. Innovativ war der Plan, transkribierte gesprochene Texte auf Lochstreifen mit Kategorienzeichen zu speichern und diese im Deutschen Rechenzentrum in Darmstadt auf Magnetbänder umzukodieren. Als wesentliche sprachliche Kategorien sollten Wörter, Wortarten, Redewendungen, grammatische Formen und Satzteile erfasst werden, also im Wesentlichen die lexikalischen, morphologischen und syntaktischen Ebe-

Ludwig M. Eichinger

## Prof. Dr. Hugo Steger



Nach dem Studium der Germanistik, Geschichte, Geographie, Kunstgeschichte und Volkswirtschaft in Bamberg, Erlangen und Würzburg legte Hugo Steger (geboren am 18. April 1929 in Stein bei Nürnberg, gestorben am 4. April 2011 in Stegen) 1953 die Staatsexamen in den Fächern Deutsch, Geschichte und Erdkunde ab, 1958 folgte die Promotion.

Nachdem er im Jahr 1964 an der Universität Erlangen mit einer Arbeit zu Sprachraum-bildung und Landesgeschichte im östlichen Franken habilitiert worden war, kam Hugo Steger mit dem im selben Jahr neu gegründeten Institut für Deutsche Sprache schon in der unmittelbar folgenden Zeit in Kontakt, indem er für das erste Jahrbuch des IDS einen Beitrag zu „Gesprochene Sprache. Ihre Typik und Terminologie“ verfasste. Damit ist ein Bereich – „gesprochene Sprache“ – thematisiert, der sowohl einen Schwerpunkt in der Forschung Hugo Stegers darstellen sollte, als auch sein Verhältnis

zum IDS betrifft, und zudem in Formulierung und Ausrichtung die Orientierung an der damaligen Modernisierung der Linguistik erkennen lässt. Das Thema „gesprochene Sprache“ ist es dann auch, das Hugo Steger vor allem nach seinem 1968 vollzogenen Wechsel an die Universität Freiburg, wo er bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1997 bleiben sollte, institutionell mit dem IDS verband. Er leitete dort bis zur ihrer auch räumlichen Integration in das Mannheimer Institut Mitte der 1970er Jahre die „Forschungsstelle Gesprochene Sprache des IDS“. Gemeinsam mit dem IDS gründete Hugo Steger 1973 die Zeitschrift *Deutsche Sprache*. Hugo Steger war lange Jahre Mitglied im Kuratorium des Instituts und Herausgeber der Institutsreihen „Heutiges Deutsch“ und „Sprache der Gegenwart“. Im Jahr 1982 wurde ihm der Konrad-Duden-Preis der Stadt Mannheim verliehen.

nen der Sprache. Vorgegeben war auch schon das theoretische Modell der Sprechproduktion: Man stellte sich vor, dass Sprecher aus situativen Bedingungen wie die soziale Situation selbst, Alter, Geschlecht, soziale Schicht und Sprachkompetenz, Sprechabsicht im Sinne der Sprechakttheorie sprachliche Formen wählen und dass diese Formen nicht individuell, sondern nach Gebrauchsnormen von Gruppensprachen untersucht werden sollten. Das gesprochene Sprachmaterial sollte in Kiel, ab 1969 dann in Freiburg, nun mit 3,5 Mitarbeiter- und sechs Hilfskraftstellen, das geschriebene Material sollte am IDS in Mannheim untersucht werden. Im Frühjahr 1970 lagen bereits 284 Texte mit 153 Stunden Sprechdauer vor (Steger 1970, S. 17). Von Anfang an war auch eine Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut geplant, um die Ergebnisse in die Lehre des mündlichen Sprachgebrauchs für Ausländer einfließen zu lassen.

Der Aufbau eines Archivs von Aufnahmen gesprochener Sprache, die Entwicklung von Transkriptionsverfahren sowie die Erstellung eines Korpus – des bis heute stark nachgefragten „Freiburger Korpus“ werden in Fiehler et al. (2007, S. 356ff.) und in Stift/Schmidt (in diesem Band) ausgeführt.

Aus der Kieler Zeit stammte als einzige Untersuchung die Examensarbeit von Helge Deutrich über „Sprachliche Merkmale und textliche Kriterien für Spontaneität in gesprochenen Texten“. Deutrich stellte fest, dass mit abnehmender Spontaneität der Textsorten lockere Unterhaltung, freie Erzählung, wenig gestraffte Diskussion bis zum frei gesprochenen wissenschaftlichen Vortrag die Satzlänge und die Satzkomplexität, die Anzahl der Konjunktionen und Subjunktionen, die Anzahl der Substantive und deren genitivische und präpositionale Attribute zunahmen. Die Ergebnisse konnten mit statistischen Methoden qualifiziert werden. Damit war zum ersten Mal die Idee der Abhängigkeit des sprachlichen „Outputs“ von situativen Bedingungen der Kommunikation bestätigt. Zur Abgrenzung von der gleichzeitig nach Deutschland drängenden Diskussion über schichtabhängige Codes forderte die Steger-Gruppe, zuerst Textsortenunterschiede festzustellen, bevor diese als notwendige Vergleichsgröße mit Schichtmerkmalen in Beziehung gesetzt wurden (Steger 1970, S. 61).

Theoretisches Kernstück war das Redekonstellationsmodell, das Hugo Steger, Helge Deutrich, Gerd Schank und Eva Schütz auf der Jahrestagung 1972 des IDS vortrugen. Ausgehend von der Grundidee, „daß unterschiedliche kommunikative Bedingungen in einer sozial stabil gehaltenen Gruppe unterschiedliche Texterzeugungen hervor[bringen]“ (Steger et al. 1974, S. 41), machten sich Steger und seine Mitarbeiter daran, alle situativen Bedingungen in ein Modell zu packen, das auf Sprecher- und Hörerseite gleich strukturiert war (ebd., S. 46f.). Die drei Stufen der Kodierung und Dekodierung von Äußerungen waren die Redekonstellation selbst, die Sozialkompetenz mit sozialen Rollen, kulturellem Wissen, Raum-Zeit-Orientierung etc. und schließlich das Textem, aus dem sich dann unter konkreten Bedingungen das Textexemplar ergab. Die Merkmaldimensionen für einen Redekonstellationstyp waren folgende: 1. Sprecherzahl zur Unterscheidung von Monolog und Dialog. 2. Zeitreferenz: zeitlos (Vortrag, öffentliche Diskussion), vorzeitig (Bericht, Erzählung) vs. nachzeitig. 3. Situationsverschränkung: keine (z.B. Vortrag), stark (z.B. Reportage). 4. Situativer Rang: gleich (Unterhaltung) vs. ungleich (Vortrag, Bericht, Reportage, Interview). 5. Zahl der Sprecherwechsel: null (Vortrag), wenig (öff. Diskussion, Interview), viel (Unterhaltung). 6. Themafixierung: im Voraus festgelegt vs. nicht festgelegt (Unterhaltung). 7. Modalität: deskriptiv (Bericht, Reportage), argumentativ (Diskussion, Vortrag), assoziativ (Unterhaltung). 8. Grad der Öffentlichkeit: öffentlich (Vortrag), halb-, nicht öffentlich, privat (Unterhaltung). Damit waren die



Textsorten, die das Korpus hergaben, durch Matrixankreuzungen definiert. Dieses Modell erzielte durch die gleichzeitige Verbreitung im „Funkkolleg Sprache. Eine Einführung in die moderne Linguistik“ und im zweiten Textband des Fischer-Verlags (Deutrich/Schank 1973) im deutschen Sprachgebiet eine große Bekanntheit. Die Veröffentlichungsreihen im Hueber-Verlag sahen für die Reihe I linguistische Grundlagen, für die Reihe II gesprochene Texte und für die Reihe III didaktische Anwendungen vor.

Die Mehrzahl der aus dem Projekt „Grundstrukturen“ entstandenen Examensarbeiten und Dissertationen waren dem Ziel gewidmet, einzelne sprachliche Kategorien in ihrer Abhängigkeit von Redekonstellationstypen und Textsorten zu studieren.

Elmayer (1969) verglich Texte gesprochener Sprache mit ihrer vom gleichen Autor verfassten schriftlichen Version und belegte, dass sich durch Verschriftlichung und veränderte Zielsetzung des Textes deutliche syntaktische Unterschiede ergeben. Über den Nachweis des Zusammenhangs von Redekonstellation und Textsorte im Interview formulierte Berens (1975) erste Ansätze zur Beschreibung der Textstruktur von Interviews unter pragmatischen Gesichtspunkten, nützliche Anstöße, die dann später im Projekt „Dialogstrukturen“ aufgegriffen und weiter verfolgt wurden.

Die erste Dissertation, die aus dem Projekt als Monografie erschienen ist, war Gisela Schoenthals Arbeit über das Passiv (Schoenthal 1976). Innovativ war hier die Anbindung an die Valenzgrammatik, was in der für schriftliche Texte konzipierten Parallelarbeit von Klaus Brinker (1971) noch nicht der Fall war. Nach einer intensiven Auseinandersetzung mit der Beschreibung des Passivs in der neueren Linguistik (nebenbei: mit einer Ablehnung tieferstruktureller Operationen im Sinne Chomskys) untersuchte Schoenthal auch die Kohärenzfunktionen des Passivs (Rhemaaufnahme), die Inhaltsefunktionen von Agensnennungen mit einer Präpositionalphrase in Passivsätzen (in 89% der *werden*-Passivsätze und in 92% der *sein*-Passivsätze sind dies neue Rhemata) und die textlichen und kommunikativen Bedingungen für Agensweglassung. Die Textsortenabhängigkeit wurde zwar generell bestätigt beim Öffentlichkeitsgrad für das *werden*-Passiv (weniger für das *sein*-Passiv); andere RK-Merkmale aber hatten einen geringeren oder gar keinen Einfluss. Wichtiger seien die Semantik der Verben und die Kommunikationsabsicht des Sprechers.

Als zweite Dissertation wurde 1974 die Arbeit von Jürgen Dittmann über Futurformen und Zukunftsbezug in der gesprochenen deutschen Standardsprache abgeschlossen (Dittmann 1976). Dittmann entwickelte im theoretischen Vorspann ein Beschreibungsinventar für die *werden*-plus-Infinitiv-Konstruktion im Deutschen. Ausgangshypothese war, dass diese Konstruktion in der gesprochenen Sprache einer Klasse von Zeichen angehört, die einen

Rückbezug auf die Kommunikationssituation leisten (wie z.B. alle deiktischen Zeichen), und dass deshalb nur eine „pragmatische“, genauer eine sprechakttheoretische Analyse angemessen sein konnte. Dittmann analysierte deshalb im Rahmen der sog. kommunikativ-funktionalen Grammatik den Sprechakt der „Zeitreferenz“ und die Ausdrucksmittel der gesprochenen Sprache, die im Vollzug von Zeitreferenzakten der „Referenz auf Zukünftiges“ geäußert werden können. Zwangsläufig gerieten damit auch die Präsensformen in entsprechender Funktion in den Blick. Anhand eines Korpus' von ca. 30 Stunden gesprochener Sprache konnte Dittmann schließlich zeigen, dass in Redekontellationen formeller Natur (z.B. Rundfunkinterviews) im Unterschied zu informellen (z.B. Small Talk) zur Referenz auf Zukünftiges Futurformen statistisch signifikant gegenüber Präsensformen bevorzugt werden.

Bausch (1979) untersuchte vor allem den Konjunktivgebrauch in der gesprochenen deutschen Gegenwartssprache und bestätigte die Annahme von dessen Abweichung von den geltenden Grammatiknormen. Unerwartet waren allerdings die Häufigkeitsverteilungen. So entscheiden sich drei Viertel der Sprecher beim Konjunktiv II für die „würde“- Umschreibung gegen die zu erwartende synthetische. Für den Konjunktiv I stellt Bausch fest, dass er „nur noch selten und ausschließlich im öffentlichen Bereich aktualisiert wird“ (ebd., S. 214).

Mit Schröders 1984 erschienenem „Versuch einer empirischen Analyse zu topologischen Aspekten von Texten gesprochenen Sprache“ – so der Untertitel seiner Dissertation „Wortstellung in der deutschen Standardsprache“ endete die Freiburger Projektära „Grundstrukturen der deutschen Sprache“. Ende der 1970er Jahre erschien der erste umfassende Forschungsbericht von Anne Betten (1977/78).

### **Das DFG-Projekt „Dialogstrukturen“**

Das Projekt hatte mehrere wissenschaftsinterne und einen externen Grund, nämlich dass Mitarbeiter der Freiburger Forschungsstelle nach Auslaufen des Grundstrukturen-Projekts eine Stelle brauchten, wenn sie nicht an einer Hochschule eine Stelle bekamen (Rolf Müller), in den Schuldienst gingen (Karl Helge Deutrich, Ute Elmauer) oder auf eine Planstelle im IDS Mannheim übernommen wurden (Karl Heinz Bausch, Peter Schröder, später Franz Josef Berens).

Wissenschaftsintern ließen viele Untersuchungsobjekte des gesprochenen Materials aus dem vorhergehenden Projekt nur eine Erklärung zu, wenn man sie als dialogische Aktivität und im dialogischen Zusammenhang verstand. Dazu gehörten grammatische Kategorien wie Ellipsen (Thematisches wird weggelassen), das Passiv (s.o.), Äußerungsformen an den Satzrändern wie „Links-“ und „Rechtsherausstellung“, Formulierungsformen wie Satzab-

bruch, Wiederholung, Selbstkorrektur; lexikalische Kategorien wie nominale Anrede, Interjektionen, Hörer- (*mlm*) und Rückversicherungssignale (*nicht?*), Modalpartikeln, die alle vorher undifferenziert den sog. kommentierenden Parenthesen (Klaus Bayer) zugeschlagen wurden. Man registrierte solche Phänomene, ahnte wohl auch, dass sie etwas mit der Hörerausrichtung beim Sprechen zu tun hatten, verfügte aber nicht über das begriffliche Rüstzeug, sie angemessen zu beschreiben (Schwitalla 2001). Hinzu kam ein gewisses Missbehagen am Modell der Redekonstellationen. Diese sollten ja ganze Texteinheiten definieren, innerhalb derer man Auszählungen von sprachlichen Kategorien vornahm. Schon beim Transkribieren und noch mehr beim aufmerksamen Anhören der Tonaufnahmen wurde den Bearbeitern aber bewusst, dass es innerhalb eines Dialogs ganz unterschiedliche Phasen geben konnte: Zu Beginn und am Ende herrschten Beziehungsakte vor; im Verlauf eines Gesprächs konnte sich die emotionale Beteiligung steigern; es gab meta-kommunikative Aus-Zeiten und die Rückkehr zum thematisch gebundenen Gespräch. Innerhalb der Forschergruppe hieß das alte Modell spöttisch die „Text-als-Topf-Sicht“. Im Antrag an die DFG vom März 1974 lautete diese skeptische Einsicht dann so: „Die bisher aufgrund der Aufgabenstellung überwiegend statische Betrachtungsweise (Text als ungegliedertes Reservoir von sprachlichen Ausdrucksmitteln) soll aufgegeben werden zugunsten einer Dynamisierung, die der Prozeßhaftigkeit der Kommunikationsabläufe gerechter werden soll.“

Anfang und Mitte der 1970er Jahre waren die Sprechakttheorie (auch erste Aufsätze zu Sprechaktfolgen), die ersten Aufsätze der Conversational Analysis (Sacks, Schegloff), die Soziolinguistik Bernsteinscher und Labovscher Prägung, Theorien für praktisches Argumentieren (Toulmin) und Rollen- und Rollenperformanztheorien (Popitz, Goffman) im Schwange. Es gab erste Klassifikationen und Untersuchungen zum nonverbalen Verhalten (Ekman/Friesen). Geadelt wurde der Begriff ‚Dialog‘ durch die Philosophie von Jürgen Habermas. Bruchstücke aller dieser theoretischen Strömungen gingen in den Projektantrag an die DFG ein. Beantragt wurde das Projekt von Hugo Steger konkret für Gerd Schank, Johannes Schwitalla und zwei weitere Bearbeiter. Franz Josef Berens war vom IDS aus vorgesehen.

Nachdem das Projekt 1974 von der DFG und deren Gutachtern mit der Maßgabe genehmigt wurde, dass die Zusammenarbeit mit dem Nonverbal-Forscher Klaus Scherer von der Universität Gießen angestrebt wurde, schälten sich die Untersuchungsgebiete Dialogkonstituierung (F.J. Berens), Binnenstrukturierung (G. Schank), Dialogsteuerung (J. Schwitalla) und Dialogbeendigung (neu hinzugekommen: Karl-Heinz Jäger) heraus. Anfangs gab es noch einige Treffen zwischen den Gießener Gestenforschern und den Freiburger Linguisten, aber die Unterschiede bei den Forschungsmethoden (quantitative



Hypothesenüberprüfung vs. verstehende Soziologie) waren auf die Dauer zu groß – aus dem Nachhinein betrachtet, eigentlich schade. 1976 erschien ein erster Arbeitsbericht (Berens et al. 1976).

Erst mit der Arbeit an den Dialogen, von denen weitere nacherhoben werden mussten, merkten die Bearbeiter, dass sie sich auf ein ganz anderes Terrain eingelassen hatten, als sie es von ihren kategorienspezifischen Untersuchungen gewohnt waren. Bei der Dialogkonstitution konzentrierte sich das Augenmerk auf die sprachlichen und dialogischen Aktivitäten der Situationsdefinition (der Redekonstellation), der Rollen- und Beziehungsaushandlung (Formen der Anrede), der Themenfestlegung, der sprachlichen Varietät. Vieles war hier noch geleitet von den Kategorien der RK; aber die Analysen von Emanuel Schegloff zu Beginnphasen von Telefongesprächen und die Reflexionen von Erving Goffman zur interaktiven Zugänglichkeit wiesen neue Wege zur Untersuchung der interaktiven Zusammenarbeit bei diesen Kommunikationsaufgaben.

Steger (1975) beteiligte sich projektintern mit einem programmatischen Aufsatz zu Sprechintentionen, in dem er Theorien der Sprachfunktionen (Bühler, Jakobson) und der Sprechakttheorie zusammenführte. Für alle Bearbeiter war die funktionale Einteilung sprachlicher Handlungen in auffordernde, mitteilende, bewertende, gefühlsausdrückende und argumentative Sprechintentionen hilfreich, wenn es um die grundlegende Kategorisierung von sprachlichen Handlungen ging.

Inzwischen hatte man in Freiburg gemerkt, dass auch anderswo an Gesprächen gearbeitet wurde: Die Aufsätze von Goffman, Sacks und Schegloff, der Soziolinguistik, der Ethnografie der Kommunikation wurden aufmerksam registriert und in die eigene Arbeit einbezogen. So gab es Treffen mit Dieter Wunderlich und seinen Assistenten Konrad Ehlich und Jochen Rehbein, eine Einladung nach Düsseldorf, wohin Wunderlich Sacks und die Bielefelder Werner Kallmeyer und Fritz Schütze eingeladen hatte.

Die 1978 als Habilitationsschrift eingereichte Monografie von Schank (1981) behandelte zwei dialogische Phänomenbereiche: die thematische Struktur von Gesprächen anhand von Diskussionen und Small Talks und die Handlungsverläufe von Kurzberatungsgesprächen. Beide Teile des Buchs waren innovative empirische Forschungen. Methoden zur thematischen Segmentierung hatte Schank schon im Arbeitsbericht (Berens et al. 1976) vorgestellt und an einer Diskussion exemplifiziert. Schank löste das Problem der thematischen Segmentierung durch themeninitiiierende und -abschließende Signale einerseits und durch sog. Formulierungshandlungen, mit denen Sprecher anzeigen, was sie interaktiv tun. Die Signalforschung wurde durch Elisabeth Gülichs Arbeit zu Gliederungssignalen angeregt; der Terminus „Formulierungshandlung“ wurde von Harold Garfinkel und Harvey Sacks übernom-

men. Schanks Verdienst ist es, an einzelnen Gesprächen das Zusammenwirken (Cluster) von Signalen und ‚F-Handlungen‘ aufzuzeigen. In diesem Teil der Arbeit behandelte er auch eine Reihe von dialogischen Aktivitäten, die dann in der Dialogforschung Allgemeingut geworden sind: explizite und implizite Themenaushandlungen; allmähliche thematische Übergänge und explizite Thematisierungen; die Rollen von Themeninitianten, -rezipienten und -trägern; Lieblingsthemen und Tabuthemen. Schank thematisierte dabei auch paralinguistische Signale wie Lachen, längere Pausen („Flaute“) und Durcheinandersprechen („Palaver“). Vieles wurde in den 1980er und -90er Jahren in der linguistischen Gesprächsforschung unter den Begriffen Situations(um)definition, Gesprächspartikeln, Formulierungshandlungen, Kooperation und Verweigerung, Beteiligungsrolle, direktes und indirektes Sprechen über Themen, Metakommunikation und Interaktionsmodalität eingehender behandelt. Zu Formen und Funktionen der Redeerwähnung in verschiedenen Arten von Interviews hat Schank (1989) dann eine eigene Studie vorgelegt, sodass also alle drei Bearbeiter des Projekts ein Buch über Interviews geschrieben haben.

Der zweite Teil der Habilitationsschrift von Schank (1981) war den Ablaufstrukturen sprachlicher Handlungen in Kurzberatungen gewidmet, deren idealtypische Abfolge aus den Teilen Eröffnung, Schaffung einer Vertrauensbasis, Problemexplizierung von Seiten des Ratsuchenden, Erkundungen zur Person und Lage des Ratsuchenden durch den Ratgeber, Ratsuche, Akzeptationsprüfung und Beendigung bestand. Dies war die erste Arbeit in der deutschsprachigen Linguistik, die einen Dialogtyp aufgrund von 16 Textexemplaren untersucht hat. Schank konnte zeigen, dass sprachliche Handlungen dialogisch nach Wissensressourcen aufeinander bezogen waren, dass das Schema handlungslogisch sinnvoll ist, wenn es in der Realität auch nicht immer so geradlinig abgearbeitet wird, und dass auch beitragsübergreifende Phänomene wie Strategien, argumentative Verknüpfungen und Einstellungen untersucht werden können. Dieser Teil wurde zum Ausgangspunkt des IDS-Projekts „Beratungsgespräche“.

Schwitallas (1979) Dissertation zur Dialogsteuerung in Interviews war einerseits noch geprägt von der Idee, Textsortenunterschiede (Politiker- vs. Experten- vs. Starinterviews) an einzelnen sprachlichen Kategorien statistisch zu überprüfen, andererseits versuchte er nun, aus intentionalen Momenten die Häufigkeiten dieser sprachlich-kommunikativen Befunde zu erklären (Politikerinterviews: Kontrolle und Wissen, Experteninterviews: Wissen, Starinterviews: Wissen und Selbstdarstellung). Zentrale Begriffe bei ihm sind ‚initiiierend‘ und ‚respondierend‘, etwa parallel zum Begriff des ‚adjacency pair‘ der Konversationsanalyse, die Unterscheidung zwischen ‚dialog-aufrechterhaltenden‘ und ‚dialog-thematischen‘ Aktivitäten, vergleichbar mit den Konsti-



tutionskategorien der Dialogorganisation und der Handlungsschemata von Kallmeyer/Schütze (1976) und im Bereich der respondierenden Akte Grade des Zustimmens vs. Ablehnens und des Eingehens vs. Ausweichens. Zu den Themen ‚Metakommunikation‘ und ‚Nonresponsivität‘ hat Schwitalla noch gesonderte Aufsätze veröffentlicht. Schon in den Rezensionen wurde zu Recht kritisiert, dass die Medieninterviews bloß dialogisch-sprachliches Material liefern sollten, weil sie leicht zugänglich waren, anstatt auch die institutionelle Vermittlung der Gespräche vor einem Publikum zu berücksichtigen. Ein ethnografischer Zugang wurde erst in den Folgeprojekten des IDS, vor allem im Stadtprojekt, ernst genommen.

Es bleibt festzuhalten, dass die Arbeiten der Freiburger Forschungsstelle wichtige Impulse für die Gesprochene-Sprache-Forschung im deutschsprachigen Raum gaben. Trotz personeller wie finanzieller Knappheit – man hatte vor allem die Komplexität der Erstellung eines Archivs und eines Korpus gesprochener Sprache aufgrund mangelnder Erfahrung schlicht unterschätzt – sowie institutspolitischer Auseinandersetzungen gelang es, ein neues Forschungsgebiet der germanistischen Linguistik zu etablieren. Mit dem Projekt „Dialogstrukturen“ erfolgte eine Öffnung hin zur Gesprächsanalyse. Damit war die Basis vor allem für die Arbeiten der 1980 etablierten Abteilung „Sprache und Gesellschaft“ bis hin zur heutigen Abteilung „Pragmatik“ gelegt.

## Literatur

- **Bausch, Karl Heinz** (1979): Modalität und Konjunktivgebrauch in der gesprochenen deutschen Standardsprache. München.
- **Bayer, Klaus** (1977): Sprechen und Situation. Aspekte einer Theorie der sprachlichen Interaktion. Tübingen.
- **Berens, Franz-Josef** (1975): Analyse des Sprachverhaltens im Redekonstellationstyp „Interview“. Eine empirische Untersuchung. München.
- **Berens, Franz-Josef et al.** (1976): Projekt Dialogstrukturen. Ein Arbeitsbericht mit einer Einleitung von Hugo Steger. München.
- **Betten, Anne** (1977/78): Erforschung gesprochener deutscher Standardsprache. In: Deutsche Sprache 3, S. 335-361; 4, S. 21-44.
- **Brinker, Klaus** (1971): Das Passiv im heutigen Deutsch: Form und Funktion. München.
- **Deutrich, Helge/Schank, Gerd** (1973): Redekonstellation und Sprachverhalten I, II. In: Funk-Kolleg Sprache 2. Eine Einführung in die moderne Linguistik. Frankfurt a.M., S. 242-260.
- **Dittmann, Jürgen** (1976): Sprechhandlungstheorie und Tempusgrammatik. Futurformen und Zukunftsbezug in der gesprochenen deutschen Standardsprache. München.
- **Elmauer, Ute** (1969): Quantitative Analyse und Interpretation des Verhältnisses von gesprochenen Texten und deren verschriftlichter Version. Freiburg. Zulassungsarbeit.

- **Fiehler, Reinhard et al.** (2007): Analyse und Dokumentation gesprochener Sprache am IDS. In: Kämper, Heidrun/Eichinger, Ludwig M. (Hg.): Sprach-Perspektiven – Germanistische Linguistik und das Institut für Deutsche Sprache. Tübingen. S. 331-365.
- **Kallmeyer, Werner/Schütze, Fritz** (1976): Konversationsanalyse. In: Studium Linguistik 1, S. 1-28.
- **Kern, Peter** (1968): Bemerkungen zum Problem der Textklassifikation. In: Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 3, S. 3-23.
- **Schank, Gerd** (1981): Untersuchungen zum Ablauf natürlicher Dialoge. München.
- **Schank, Gerd** (1989): Redeerwähnung im Interview. Strukturelle und konversationelle Analysen an vier Interviewtypen. Düsseldorf.
- **Schoenthal, Gisela** (1976): Das Passiv in der deutschen Standardsprache. Darstellung in der neueren Grammatiktheorie und Verwendung in Texten gesprochener Sprache. München.
- **Schröder, Peter** (1984): Wortstellung in der deutschen Standardsprache: Versuch einer empirischen Analyse zu topologischen Aspekten von Texten gesprochener Sprache. Freiburg. Dissertation.
- **Schwitalla, Johannes** (1979): Dialogsteuerung in Interviews. Ansätze zu einer Theorie der Dialogsteuerung mit empirischen Untersuchungen. München.
- **Schwitalla, Johannes** (2001): Gesprochene-Sprache-Forschung und ihre Entwicklung zu einer Gesprächsanalyse. In: Brinker, Klaus et al. (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik. 2. Halbband. Berlin/New York, S. 896-903.
- **Steger, Hugo** (1967): Die Erforschung des gesprochenen Deutsch. In: Christiana Albertina. Kieler Universitäts-Zeitschrift 4, S. 31-34.
- **Steger, Hugo** (1970): Über Dokumentation und Analyse gesprochener Sprache. In: Zielsprache Deutsch 1, S. 13-21 sowie 2, S. 51-63.
- **Steger, Hugo** (1975): Praxisbezogener Versuch über Sprechintentionen. Sao Paolo. Paper.
- **Steger, Hugo et al.** (1974): Redekonstellation, Redekonstellationstyp, Textexemplar, Textsorte im Rahmen eines Sprachverhaltensmodells. Begründung einer Forschungshypothese. In: Gesprochene Sprache. Jahrbuch 1972 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf, S. 39-97.